



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Neunzehntes Kapitel. Von der Gewissensfreyheit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52853)

mir oft neu und sonderbar geschienen, zu sehen, wie sie zuweilen schimpften und schmähten, ohne gleichwohl darüber zu Thätlichkeiten zu schreiten. Die Gesetze ihrer Pflichten nahmen einen andern Gang als den unserigen. Den Cäsar nennt man oft unter die Nase, bald einen Räuber, bald einen Säuser. Man sieht die große Freyheit, womit sie sich einander schelten und schmähen: ich spreche von den größten Feldherren der einen Nation sowohl als der andern, wobey sie sich bloß mit Worten rächten, ohne daß es andere Folgen hatte.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Gewissensfreyheit.

Man sieht sehr gewöhnlich, daß gute Absichten, wenn sie ohne Mäßigung durchgesetzt werden, die Menschen zu sehr fehlerhaften Handlungen verleiten. In dem Streite, durch welchen Frankreich anjehzt durch den bürgerlichen Krieg beunruhigt wird, ist die beste und sicherste Partey ohne Zweifel diejenige, welche die alte Religion und alte Verfassung des Landes vertritt. Gleichwohl sieht man unter den redlichen Leuten, welche daran hängen, (denn ich spreche nicht von solchen, die sich derselben zum Vorwande bedienen, um theils ihre

persönliche Rache zu befriedigen, theils ihrem Geiz, oder dem günstigen Glücke der Prinzen zu folgen, sondern von denen, die aus wahrem Eifer für ihre Religion handeln, und aus inniger Liebe zum Frieden und Wohl ihres Vaterlandes) von diesen, sage ich, siehet man viele, welche durch Leidenschaft die Grenzen der Billigkeit überschreiten, und zuweilen ungerechte, gewaltthätige, und dabey unüberlegte Entschlüsse fassen. Es ist dabey wahr, daß zu den ersten Zeiten, da unsere Religion anfang mit den Gesezen ein hohes Ansehen zu gewinnen, der Eifer vieler Leute gegen alle Arten von heidnischen Büchern bewaffnete, wodurch die Litteratur einen ungeheuren Verlust erlitten hat. Meines Bedünkens hat diese Wuth der Gelehrsamkeit mehr Schaden zugesügt, als alles Feuer der Barbaren. Cornelius Tacitus ist davon ein glaubwürdiger Zeuge: denn ob gleich der Kaiser Tacitus, sein Anverwandter, mit seinen Annalen, durch ausdrückliches Geboth, alle Bibliotheken der Welt geziert hatte: so hat doch nicht ein einziges vollständiges Exemplar den gierigen Klauen derjenigen entwischen können, welche solche unterdrücken wollten, weil sich fünf oder sechs wenig bedeutende Stellen darinnen befanden, die unserer Religion nachtheilig schienen. Auch das hatten sie an sich, daß sie allen Kaisern, die uns günstig waren, gern und leicht falsche Lobsprüche beylegten, und durchgängig alle Handlungen derer verdamnten; welche es nicht mit

uns

uns hielten, wie leicht zu ersehen ist am Kaiser Julian, dem sie den Beynahmen der Apostat oder der Abtrünnige beygelegt haben. Es war in der That ein sehr großer und seltener Mann, ein Mann der seine Seele mit den Grundsätzen der Philosophie erfüllet hatte, und öffentlich bekannte, daß er nach solchen alle seine Handlungen einrichte; und in der That wußte ich keine Art von Tugend, von welcher er nicht ein sehr merkwürdiges Beyspiel hinterlassen hätte. In Absicht auf die Keuschheit, wovon der Lauf seines Lebens ein sehr helles Zeugniß gibt, liest man von ihm einen ähnlichen Zug, wie vom Alexander und vom Scipio. Er wollte von verschiedenen schönen weiblichen Gefangenen nicht einmahl eine einzige sehen, da er noch in der Blüthe seiner Jugend stand. (Denn er ward von den Parthern getödtet, da er noch nicht volle ein und dreyßig Jahre war). In Absicht auf Gerechtigkeit gab er sich selbst die Mühe, die Parteyen anzuhören, und ob er gleich aus Neugierde diejenigen, die vor ihm kamen, zu fragen pflegte, von welcher Religion sie wären? so gab doch die Feindschaft, die er gegen die unserige hegte, der Wagschale nicht den geringsten Ausschlag. Er machte selbst verschiedene gute Geseze, und erließ einen großen Theil der Subsidien oder Auflagen, welche seine Vorweser gehoben hatten.

Wir haben zwey gute Geschichtschreiber, die Augenzeugen von seinen Handlungen waren. Ei-

ner derselben, Marcellinus, erklärt sich, an verschiedenen Stellen seiner Geschichte, sehr bitter über eine Verordnung, durch welche er allen christlichen Rhetorikern und Grammatikern die Hörsäle verboth und verschloß, und Marcellinus sagt daher, „er wünsche, daß diese Handlung des Julians in Vergessenheit begraben werden möchte.“ Es ist wahrscheinlich, daß, wenn Julian etwas bitteres gegen uns unternommen hätte, Marcellinus es nicht verschwiegen haben würde, weil er unserer Partey sehr geneigt war. Der Kaiser war uns freylich nichts weniger als gewogen, gleichwohl war er kein grausamer Feind: denn selbst unsere Anhänger erzählen von ihm folgende Geschichte. Als er eines Tages um die Stadt Chalcedon spazieren ging, unterstand sich Maris, der Bischof des Ortes, ihn einen Gottlosen, einen Verräther Christi zu nennen. Er that hierauf weiter nichts, als daß er ihm antwortete: „Geh, Elender, und beweine den Verlust deiner Augen!“ Worauf der Bischof abermahls versetzte: „ich danke meinem Herrn Jesus Christus, daß er mir das Gesicht benommen, um dein unverschämtes Gesicht nicht zu sehen;“ wobey der Kaiser, wie sie sagen, eine philosophische Geduld affectirt haben soll. Was aber auch daran sey, so kann man doch dieses nicht wohl unter die Grausamkeiten aufzählen, die er, wie man sagt, gegen uns verübt haben soll. „Er war,“ sagt Eutropius, (mein zweyter Zeuge),

„ein Feind der Christenheit, aber ohne Blut zu vergießen. Und um hier auf seine Gerechtigkeit zu kommen, so kann man daran weiter nichts tadeln, als die Strenge, womit er im Anfange seiner Regierung diejenigen behandelte, welche der Partey des Constantius seines Vorwefers gefolgt waren. Was seine Mäßigkeit anbetrifft, so führte er beständig das Leben eines Kriegsmannes und nährte sich in vollem Frieden als ein Mann, welcher sich auf die Beschwerlichkeiten und den Mangel des Krieges vorbereiten, und daran gewöhnen will.

Seine Enthaltbarkeit vom Schlafe ging so weit, daß er die Nacht in drey oder vier Theile eintheilte, davon er den kürzesten dem Schlafe überließ, die übrigen wandte er an, selbst in Person sein Lager und seine Wachtposten zu untersuchen, und zum Studieren: denn unter andern seinen seltenen Eigenschaften besand sich auch die, daß er in allen Arten von Litteratur etwas vorzügliches leistete. Man erzählt von Alexander dem Großen, daß er ein Gefäß vor sein Bett setzen lassen, und aus Besorgniß, daß ihn der Schlaf in seinen Gedanken und Studieren überschleichen möchte, wenn er in seinem Bette lag, in eine seiner Hände eine kupferne Kugel nahm, die er hinaus hielt, damit, wenn ihn der Schlaf überfiel und die Finger erschlafften, das Geräusch, welches diese Kugel durch ihren Fall in das Gefäß machte, ihn aufwecke. Julian spannte seine Seele so stark auf

das, was er wollte, und war durch seine besondere Enthaltſamkeit ſo frey von aller Benebelung, daß er dieſes Kunſtstückchens nicht bedurſte.

In Rückſicht ſeiner Kriegswiſſenſchaft war er in allem, was ein großer Feldherr wiſſen muß, vortreflich. Auch war er faſt ſein ganzes Leben hindurch unaufhörlich mit deſſen Ausübung beſchäftigt, und den größten Theil deſſelben bey uns in Frankreich, gegen die Alemannen und Franken. Wir finden ſchwerlich Nachricht von einem Manne, der mehr Gefahren überſtanden, oder ſeine Perſon öfters bloß geſtellt hätte. Sein Tod hat etwas ähnliches mit dem Tode des Epaminondas: denn er ward von einem Pfeil getroffen, und verſuchte es ihn auszureißen; er hatte es auch gethan, da aber der Pfeil ſcharf war, ſo verwundete ihn ſolcher die Hand, und machte ſie unbrauchbar. Er befahl alſobald, daß man ihn wieder ins Treffen tragen mußte, um ſeine Soldaten anzufeuern, welche dieſe Schlacht ohne ihn ſehr herzhafte ſo lange unterhielten, bis die Nacht die kämpfenden Heere trennte. Der Philoſophie verdankte er eine ſonderbare Verachtung, die er für das Leben und die Dinge dieſer Welt hatte. Er glaubte feſt an die Unſterblichkeit der Seele.

In Abſicht der Religion war er ganz und gar tadelnswürdig. Man hat ihn den Apoſtaten oder den Abtrünnigen genannt, weil er die unſrige

verlassen: gleichwohl scheint mir die Meinung wahrscheinlicher, daß er solche niemahls in seinem Herzen gehegt habe, sondern aus Gehorsam gegen die Befehle nur äußerlich vorgegeben, bis er zur Regierung gekommen. In der seinigen war er so abergläubig, daß selbst seine Mitgläubigen, die zu seiner Zeit lebten, darüber spotteten; und sagte man, wenn er den Sieg über die Parther erhalten hätte, würde er das Geschlecht der Kinder in der Welt ausgerottet haben, um seiner Dpferlust ein Gnüge zu thun. Eben so bethört war er von den übernatürlichen Wissenschaften, und begünstigte alle Arten von Wahrsagerey. Unter andern sagte er auf seinem Sterbelager: er wisse es den Göttern herzlich Dank, daß sie ihn nicht hätten plötzlich sterben lassen wollen, und daß sie ihm Ort und Stunde lange vorher verkündigt hätten: auch keines weichlichen oder feigherzigen Todes, der sich mehr für müßige, verwöhnte Menschen schicke, noch eines schmach tenden, langen oder schmerzhaften, und daß sie ihn würdig befunden hätten, eines edlen Todes zu sterben, auf der Bahn seiner Siege, und in der Blüthe seines Ruhms. Er hatte eine ähnliche Erscheinung gehabt als Markus Brutus, die ihm zuerst in Gallien drohte, und hernach wieder in Persien, kurz vor seinem Tode erschien. Die Worte, welche man ihm in den Mund legt, als er verwundet war: du hast gesiegt, Nazaräer! oder nach andern: sey zufrieden, Naz

räer! würden schwerlich vergessen worden seyn, wenn solche von meinen Zeugen für wahr gehalten worden, welche sich in der Armee befanden, und alles, bis auf die geringsten Bewegungen und Worte bey seinem Ende angemerkt haben. Sie würden solche eben so wenig vergessen haben, als gewisse andere Wunderbegebenheiten, die man damit verknüpft.

Und, um wieder auf mein Thema zu kommen! Er brütete schon seit langer Zeit, sagt Marcellinus, über dem Heidenthum; weil aber sein Heer aus Christen bestand, wagte er es nicht laut zu werden. Als er sich endlich stark genug sah, um seinen Vorsatz öffentlich kund werden zu lassen, ließ er die Göztempel wieder eröffnen, und that sein Möglichstes, der Abgötterey die Oberhand zu verschaffen. Und um zu seinem Zweck zu gelangen, ließ er die obersten Geistlichen der Christen, von denen, wie er bemerkt hatte, das Volk in Constantinopel sich getrennt, und die wie die Kirche, unter sich selbst uneinig waren, zu sich an sein Hoflager kommen, und vermahnte sie dringendst, diese innern Zwistigkeiten beyzulegen, und jeden ohne Hinderniß und Furcht bey seiner Religion verbleiben zu lassen. Diese große Mühe gab er sich in der Hoffnung, daß jene Freyheit die Anzahl der streitenden Kabalen vermehren, und das Volk verhindern würde, sich zu vereinigen, und folglich durch Eintracht und allgemeines Einverständniß

sich gegen ihn zu verstärken; indem er durch die Grausamkeit einiger Christen bereits erfahren hatte, daß kein Thier dem Menschen fürchterlicher sey, als der Mensch.

Das sind ohngefähr seine Worte; wobey besonders merkwürdig ist, daß der Kaiser Julian sich, um die Flammen der öffentlichen bürgerlichen Unruhen anzuzünden, eben des Receptes der Gewissensfreyheit bediente, welches unsere Könige seit kurzen angewendet haben, um solche zu dämpfen. Einerseits kann man sagen, verschiedenen Parteyen den Zügel schließen zu lassen, um in ihren Meinungen fortzugehen, heiße den Saamen der Trennung allenthalben austreuen, und ihrer Vermehrung die Hand biethen, weil alsdann keine Macht und Zwang der Gesetze mehr vorhanden, welche der Zwietracht Ziel und Gränze setzten. Andererseits könnte man aber auch sagen, daß, wenn man den Parteyen die Freyheit lasse, bey ihren Meinungen zu bleiben, man sie durch die Leichtigkeit und Bequemlichkeit abspanne und erschlasse, und den Sporn stumpfe, der sich durch Seltenheit, Neuheit und Schwierigkeit nur immer mehr scharft. Und so will ich lieber zur Ehré der Frömmigkeit unserer Könige glauben, daß, weil sie nicht konnten: was sie wollten, sie gethan haben, was sie konnten.
